

Ihr Kind war schwer krank. Der Armenarzt hatte am Abend vorher eine schwere ansteckende Krankheit festgestellt und den Rat gegeben, das Kind nach dem Krankenhause zu bringen. War es aber nicht herzlos, ihr einziges Kind nach dem Krankenhause zu tragen, anstatt es selbst zu hegen und zu pflegen? Doch täglich von acht Uhr an versah sie eine Stelle. Erschien sie nicht pünktlich bei ihrem Brotherrn, so ging ihr die Arbeit und der Verdienst verloren; dann hatte sie wohl Zeit, bei dem Kinde zu sein, aber nicht einen Pfennig, um es zu pflegen. — Sie mußte sich schnell entscheiden; denn in einer Stunde begann ihre Arbeitszeit. In der großen Stadt war niemand, den sie hätte bitten können, bei ihrem Kinde zu bleiben und seiner zu warten. Die Nachbarsleute durfte sie nicht darum ersuchen, denn sie hatten selbst Kinder, und die Gefahr der Ansteckung war zu groß. Und der Vater — ja, der Vater; der Nichtswürdige hatte sie beide verlassen und war auf und davon gegangen. Es gab nur noch einen Weg: sie mußte das geliebte Kind ins Krankenhaus tragen und auf Gott vertrauen, daß er es in seine Obhut nehmen und väterlich beschützen werde.

2. Nun stand ihr Entschluß fest. Rasch kleidete sie ihr Kind an, unwidelte es mit warmen Tüchern, hüllte es noch in sein Bettchen und verließ das Zimmer.

Auf der Treppe begegnete ihr die Nachbarin.

„Wohin wollen Sie mit dem Kinde?“ fragte sie.

„Ins Krankenhaus!“ sagte die Mutter.

„O Gott, o Gott!“ rief erschrocken die Nachbarin und ging in ihre Wohnung.

Noch lange lag der armen Mutter, die in ihrer Not nichts als weinen konnte, das Wort der Nachbarin im Ohr. Aber sie ließ sich nicht mehr irremachen. Sie ging zur nächsten Unfallstation. Durch das Telephon ließ sie in den Krankenhäusern anfragen, wo noch Platz wäre für ihr krankes Kind.